

BUCHBESPRECHUNG

**FRITZ BÖHLE/G. GÜNTER VOß/GÜNTHER WACHTLER
(HRSG.): HANDBUCH ARBEITSSOZIOLOGIE**

VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010,
ISBN 978-3-531-15432-9, 1013 S., 69,95 €

Zu besprechen ist ein Riesen-
triumm von Buch, ein Backstein,
der fast 1,8 kg wiegt und damit
deutlich schwerer ist als handels-
übliche Laptops, mit denen sich
schnell und unkompliziert das
Wissen der Welt auf einen Bild-
schirm zaubern lässt. Auf den ers-
ten Blick erscheint es nicht unbe-
dingt zeitgemäß, den Wissensbe-
stand der Arbeitssoziologie in ein
Handbuch zu gießen, das mehr als
sechs Zentimeter Platz im Regal
beansprucht, 1013 Seiten enthält
und nun auf Jahre festlegt, was als
„gesichert“ gelten kann. Ich werde
darauf zurückkommen.

Das Buch ist sehr gut und nach-
vollziehbar strukturiert. In einem
ersten Teil (A) wird allgemein der
Arbeitsbegriff beleuchtet, wobei
der Bogen in drei Kapiteln vom
„klassischen“ Thema industrieller
Erwerbsarbeit (G. Günter Voß)
über die Geschichte des Arbeits-
begriffs (Georg Jochum) und das
Verhältnis von Arbeit und Ge-
sellschaft (Gerd Schmidt) bis hin
zu den Tertiarisierungsprozessen
(Heike Jacobsen) gespannt wird.
Dazwischen finden sich zwei Auf-
sätze zu Arbeit als Handeln (Fritz
Böhle) und Arbeit als Interaktion
(Wolfgang Dunkel/Margit Weih-
rich). Der zweite Teil (B) „Ge-
staltung und Entwicklung des Ar-
beitsprozesses“ thematisiert die
für jede Arbeitsforschung zentra-
len Fragen nach Rationalisierung,
Kontrolle und der Gestaltung von
Beschäftigungsverhältnissen so-
wie des Verhältnisses von Lohn
und Leistung (Klaus Schmierl).
Hier wird auch die Frage nach
der Bedeutung und der Rolle von
Organisation und Organisierung
(Manfred Moldaschl) einerseits
und Gender andererseits aufge-
worfen (Brigitte Aulenbacher).
Der Teil (C) „Gesellschaftliche

Akteure und Institutionen von
Arbeit“ ist der umfangreichste.
Hier geht es um die Institutionen,
die für „Arbeit“ bedeutsam sind
(Arbeitsmärkte, Vernetzung, den
sog. informellen Sektor etc.), aber
auch um Themen, die auf der Ak-
teursebene von Belang sind (Be-
ruf und Bildung, Regulierung
etc.). Das Buch widmet sich sehr
grundsätzlichen Fragen (Was ist
Arbeit? Wie ist das Verhältnis von
Arbeit und Gesellschaft?) eben-
so wie spezielleren Themen (Be-
ruf und Profession oder Bilder als
arbeitssoziologische Quellen). Die
Autoren entstammen bedeutenden
industriesoziologischen Insti-
tutionen oder führen die dort
entwickelten Traditionslinien fort.
Es fällt auf, dass „Münchner“ aus
dem Umfeld des Instituts für So-
zialwissenschaftliche Forschung
e.V. (ISF) München und der
Ludwig-Maximilians-Universität
(LMU), also aus verschiedenen
Sonderforschungsbereichen, die
sich mit Entwicklungsperspektiven
von Arbeit beschäftigt haben, ver-
gleichsweise stark vertreten sind.
Auch zwei der drei Herausgeber
können diesem Kontext zugeord-
net werden. Es kann schon sein,
dass der eine oder andere meint, es
wären nicht alle Autoren berück-
sichtigt worden, die hätten berück-
sichtigt werden müssen. Aber
insgesamt erscheint die Auswahl
von Themen und Autoren stim-
mig. Besonders erfreulich aus Sicht
des Rezensenten ist auch, dass der
grundlegend kritische Ansatz der
verschiedenen industrie- und ar-
beitssoziologischen Schulen hier
nicht über Bord gegangen ist und
„Arbeit“ nicht zu einer „Sphäre“
oder einem „Subsystem“ der Ge-
sellschaft unter anderen geworden
ist, sondern an ihrem zentralen
Stellenwert festgehalten wird. Es

ist nach Auffassung der Heraus-
geber – wie auch vieler Autoren –
eben nicht gleichgültig, unter wel-
chen gesellschaftlichen und politi-
schen Voraussetzungen Menschen
arbeiten, weder für sie, noch für
die Gesellschaft.

Es ist im Rahmen einer auf zwei
Seiten beschränkten Rezension
unmöglich, jeden Aufsatz mit der
ihm gebührenden Aufmerksam-
keit zu besprechen. Es werden
deshalb im Folgenden nur einige
wenige Beiträge herausgehoben,
die für den Gesamteindruck rele-
vant sind und die helfen, die Frage
zu beantworten, ob sich der tiefe
Griff ins Portemonnaie oder der
Gang zur Bibliothek lohnt. Hier ist
zunächst unter Teil A der Beitrag
von G. Günter Voß, einem der drei
Herausgeber zu nennen, der den
Rahmen des gesamten Buchs ab-
steckt und sich dem Problem eines
allgemeinen Arbeitsbegriffs widmet.
Zentraler Befund nach einem Durch-
gang durch die verschiedensten
Theorien scheint mir zu sein, dass
der Begriff der Arbeit noch viel
Arbeit machen wird. Was ja nicht
verwundert, da sich die Arbeits-
welt insgesamt und andauernd
verändert, etwa durch die Zunahme
von Dienstleistungen, auch jenen,
die mit und am Menschen selbst
ansetzen. Dass Voß am Ende zu
dem Schluss kommt, man müsse
sich vor denen hüten, die glaubten
zu wissen, was Arbeit ist, mutet
nach seinem Gewaltmarsch durch
den Arbeitsbegriff allerdings doch
merkwürdig an. Immerhin aber
klärt er auf über die Untiefen des
Arbeitsbegriffs: Man ist immer noch
verwirrt, aber auf deutlich höherem
Niveau.

Manfred Moldaschl befasst sich
in seinem sehr lehrreichen Beitrag
mit der Organisierung und Organi-
sation von Arbeit. Dabei wird die
Geschichte der Industrie- und
Arbeitssoziologie unter dem Ge-
sichtspunkt der – dort mitunter
eigentümlich verkürzten – Sicht auf
Organisation beleuchtet. Auch wer

sich seit Jahren mit diesem The-
ma beschäftigt hat, wird hier noch
neue und interessante Erkenntnisse
gewinnen können. Schön ist bei-
spielsweise die These Moldaschls,
dass der von einigen Industrieso-
ziologen Mitte der 1980er Jahre
ausgerufene Paradigmenwechsel
doch stark dem traditionellen Para-
digma verhaftet blieb, weil immer
noch zwischen Arbeitsteilung und
Autonomie der Arbeitenden ein
unauflöslicher Widerspruch ver-
mutet wurde. Wo Moldaschl die
Debatte um die Gestaltungsmacht
neuer Produktionskonzepte noch
einmal aufrollt, geht es ihm aber
nicht um die Wiederholung schon
längst geschlagener Schlachten,
sondern um das Begreifen neuer
Entwicklungstendenzen: Im stark
mit den Arbeiten von Fritz Böhle
verbundenen Begriff der „Subjek-
tivierung von Arbeit“ wird deut-
lich, dass Arbeitskräfte neuerdings
nicht mehr nur Objekt, sondern
durchaus auch Subjekt von Rati-
onalisierung sind.

Nur diese beiden Aufsätze her-
vorzuheben, ist allerdings extrem
ungerecht, denn auch sehr viele
andere Beiträge des Buches wür-
den es verdienen, intensiver dar-
gestellt zu werden. Es ist in der Tat
beeindruckend, wie breit die The-
men gestreut sind, die in dem Buch
verhandelt werden.

Es muss jedoch auf einige Themen
hingewiesen werden, die in dem
Buch nicht behandelt werden oder
etwas zu kurz kommen:

Da ist zum einen das Thema Inno-
vation. Wer heute noch bestreit-
et, dass Innovationen für den Er-
folg auf Märkten wichtig sind, hat
nichts verstanden – und deshalb
tut das ja auch kaum jemand mehr.
Vergessen wird aber, dass Inno-
vationen nicht nur Folgen für die
Arbeitswelt haben (Sabine Pfeiffer),
sondern auch Arbeit machen – und
es gibt bereits Unternehmen, in de-
nen, zumindest in Deutschland,
mehr Menschen in Forschungs-
und Entwicklungsabteilungen tätig

sind als in der Produktion. Der letzte Abschnitt des sonst instruktiven Aufsatzes von *Heike Jacobsen* zur Innovation im Tertiarisierungsprozess befasst sich eigentümlicherweise mehr mit dem Beitrag von Dienstleistungen zur Produktion materieller Güter als mit der Frage, die eigentlich nahegelegen hätte: Wie organisieren Unternehmen der Dienstleistungswirtschaft ihre Innovationsprozesse?

Der zweite Punkt ist die fehlende Welt der kleinen Betriebe. Diese sind nicht einfach defizitäre Klein- ausgaben von Großbetrieben, sondern haben komplett andere Strukturen und Kulturen, was auch Einfluss auf die Arbeit hat. *Hermann Kotthoff* oder *Josef Reindl* hätten hier sicher gerne etwas dazu beigetragen.

Kritisch gesehen werden kann auch, dass auf eine intensivere Behandlung derjenigen Veränderungen des Arbeitslebens verzichtet wurde, die durch den demografischen Wandel wenn nicht hervorgerufen, so doch verstärkt

werden. Irgendwie wird man beim Lesen den Eindruck nicht los, als sei das Leitbild der Industriesoziologie noch immer der in der Großindustrie schuftende Blaukittel, der – das ist der Fortschritt – nun zuhause eine ihn durch Arbeit unterstützende Frau hat, dann aber doch auch älter wird, also Pflege und damit Interaktionsarbeit braucht.

Es gibt demnach durchaus Themen, die inzwischen als Bestandteil der soziologischen Arbeitsforschung gelten, die früher nicht dazugehörten. Aber im Kernbereich gibt es Veränderungen, die eine stärkere Beachtung verdienen. Wenn ich das richtig sehe, kommt die nicht-deutsche, nicht-männliche, nicht in den sogenannten Kernsektoren der deutschen Industrie arbeitende, nicht materiell arbeitende, eventuell aus anderen Kulturkreisen eingewanderte Arbeitskraft immer noch zu kurz.

Es war wahrscheinlich eine große Arbeitsanstrengung für die Herausgeber, jeden Autor darauf zu verpflichten, sich an die Struktur-

vorgaben zu halten, die vorsahen, dass nach einem Durchgang durch die Theoriegeschichte und die Realhistorie auch die Frage nach den weiteren Perspektiven gestellt wird. Das aber macht das Buch zu einem hilfreichen Instrument, wenn man sich über offene Fragen informieren möchte, und es vermittelt nachhaltig den Eindruck, dass der Arbeitssoziologie die Arbeit nicht ausgehen wird. Es ist auch hilfreich, wenn vor das Literaturverzeichnis eines jeden Aufsatzes noch Literaturempfehlungen zur Vertiefung gestellt werden. Weniger gelungen ist, dass jeder Aufsatz sein eigenes Literaturverzeichnis (durchaus mal 15 Seiten!) mitbringt und diese nicht zu einem Gesamtliteraturverzeichnis integriert wurden.

Das Buch bietet einen – mit den genannten kleineren Einschränkungen – umfassenden Einblick in die arbeitssoziologische Forschung. Es ist allen zu empfehlen, die sich an der Universität, aber auch im praktischen Leben, mit Fragen der

Arbeit beschäftigen wollen. Es ist weit besser als alle Überblicksbücher, die in der Vergangenheit erschienen sind, und es stellt einen umfassenden Nachweis der Leistungsfähigkeit der deutschen arbeitssoziologischen Forschung dar. Insofern ist die Frage, ob sich die Anschaffung oder der eventuell weite Gang in eine Bibliothek lohnt, ganz eindeutig mit „Ja!“ zu beantworten. Auch dass man einen derartigen Durchmarsch durch den Stand der aktuellen soziologischen Arbeitsforschung zwischen zwei Buchdeckel packt, ergibt Sinn, denn noch immer – so zumindest die altbackene Auffassung des Rezensenten – lernt es sich durch Lesen auf Papier am besten. Und lernen kann man hier eine Menge, als interessierter Neueinsteiger ebenso wie als „alter Hase“.

Daniel Bieber, Institut für Sozialforschung und Sozialwirtschaft e.V., Saarbrücken